

Predigt am Sonntag Reminiszere (28.02.2021) in Nürnberg und Mühlhausen

Jesaja 5, 1-7

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus.

- 1 Wohlan, ich will meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.**
- 2 Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.**
- 3 Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg!**
- 4 Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte?**
- 5 Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde.**
- 6 Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.**
- 7 Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.**

Der Herr segne an uns sein Wort. Amen

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

habt ihr schon mal richtig Liebeskummer gehabt? Da liebt ihr einen Menschen so sehr, dass ihr an kaum etwas Anderes denken könnt– doch dieser Mensch will von eurer Liebe wenig wissen, erwidert sie zumindest nicht. So werden eure Hoffnungen immer wieder enttäuscht.

Liebeskummer kann kreativ machen. Er kann Menschen dazu veranlassen, auf ganz ungewöhnliche Weise ihre Liebe zum Ausdruck zu bringen - etwa den Namen der Geliebten an einen Brückenpfeiler zu pinseln.

Liebeskummer löst aber vor allem ständig aufs Neue ganz intensive Emotionen aus. Diese heftigen Gefühle können schnell umschlagen in Wut, Ablehnung, ja sogar in Hass.

Gott hat Liebeskummer – so können wir es den Worten des Predigtwortes zum heutigen Sonntagentnehmen. Und dieser Liebeskummer geht ihm offensichtlich genauso an die Nieren, wie einem von uns.

Zwar finden sich die Vokabeln „Liebe“ oder „Liebeskummer“ nicht in unserer Predigtlesung. Doch die Israeliten, also die, welche damals die Worte des Propheten Jesaja hörten, für die war es wohl sofort klar: Wenn Jesaja das Lied seines Freundes anstimmt, und darin von einem Weinberg die Rede ist, dann hat das was mit Liebe zu tun! Denn die Lieder von damals unterschieden sich in ihrem Inhalt wohl nicht sehr von den Liedern, die wir heute in den Charts finden: Es waren in aller Regel Liebeslieder. Und das Wort „Weinberg“ war damals eine feststehende Umschreibung für eine Geliebte.

Und wie der Freund von seiner tollen Braut schwärmt! Der Weinberg liegt auf einer fetten Höhe, das bedeutet: hervorragender Boden, ordentlich Höhensonne, da sind ganz besonders süße

Trauben zu erwarten. Und damit nicht genug. Der Freund investiert in diesen wundervollen Weinberg: Er gräbt den Boden um und entsteint ihn. Er errichtet mit den Steinen, die er aus dem Boden geholt hat, eine Mauer um das Grundstück und einen Turm. Und er gräbt eine Kelter, um die geernteten Trauben verarbeiten zu können. Mehr kann man als Weinbergbesitzer eigentlich wirklich nicht machen. Wenn das alles getan ist, dann wird der Weinberg schon gute Erträge bringen.

Wie gesagt: Die Zuhörer verstanden gleich, worum es ging: Um Liebe, tiefe, innige Liebe! Da legt sich einer so richtig ins Zeug, um seine Freundin zu verwöhnen. Er tut alles für sie. Diese Freundin hat wirklich einen Traummann abbekommen!

Doch mit einem Mal kippt das Liebeslied: Der Freund wartete nun darauf, dass der Weinberg gute Trauben brächte – aber er brachte schlechte. Na so was, werden sich die Zuhörer gedacht haben: Wie ist das denn möglich? Solch ein gut umsorgter Weinberg sollte schlechte Trauben bringen? Wie kommt diese verwöhnte Freundin dazu, diese überfließende Liebe ihres Freundes nicht zu erwidern?

Doch den Zuhörern bleibt nicht lange Zeit, über diese Frage nachzudenken. Denn mit einem Mal verändert sich die Szenerie völlig: Nun singt nicht mehr der Freund von seinem Freunde, sondern der besungene Freund selber meldet sich zu Wort. Er unterbricht das fröhliche Schunkeln derer, die sich gerade an dem netten Liebesliedchen erfreuten. Er fordert sie auf, zu richten zwischen ihm und seiner Freundin: „**Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm?**“ Die Antwort ist klar: Nichts hätte man mehr tun können! Wenn der Weinberg nach solch einem Einsatz keine guten Früchte bringt, dann ist er offenbar nicht mehr zu retten. Die Zuhörer beginnen zu ahnen: Hier redet Einer aus tiefstem Liebeskummer heraus - und man kann ihn verstehen: Wie enttäuscht muss er über die Reaktion seiner Freundin sein nach all dem, was er ihr Gutes getan hat!

Doch noch bevor die Zuhörer ihr Urteil fällen können, erleben sie mit, wie der Freund selber sein Urteil über den Weinberg spricht: Er will sich von ihm abwenden, Zaun und Mauer einreißen, und ihn damit sich selber überlassen.

Spätestens hier dürften die Zuhörer allmählich unruhig geworden sein: Was wollte denn der Freund mit seiner Geliebten anstellen? Eine dunkle Ahnung mag sie an dieser Stelle überkommen haben, als der Freund verkündigt: „**Ich will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.**“ Ja, wer anders könnte so reden als allein der allmächtige Gott?

Und dann wird die dunkle Ahnung zur Gewissheit: Das Urteil, das sie, die Zuhörer, gerade über den Weinberg, also über die verstockte Freundin in ihrem Herzen gesprochen hatten, gilt in Wirklichkeit ihnen selber: „**Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing.**“ Ja, ein Liebeslied haben sie da gerade in der Tat vernommen, ein Liebeslied eines zutiefst enttäuschten und verletzten Liebhabers. Kein Geringerer als Gott selber spricht hier – und der Anlass zu dieser enttäuschten Liebe sind sie selber, ist ihr eigenes Verhalten: „**Er wartete auf Rechtspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.**“ Gott, der sein Volk so sehr geliebt und es so sehr umsorgt hatte, hatte von seinem Volk doch nichts weiter erwartet, als dass es nun auch so lebt, dass er sich darüber freuen kann, dass sich seine Liebe in ihrem Verhalten untereinander widerspiegelt.

Doch genau das Gegenteil muss Gott im Blick auf sein Volk wahrnehmen. Was mit dem Rechtsbruch und der Schlechtigkeit gemeint ist, erläutert Jesaja in den auf unser Predigtwort folgenden Versen: Die reiche Oberschicht macht sich ein schönes Leben auf Kosten der Armen. Sie nutzt ihren Reichtum aus, um ihr Vermögen weiter zu vergrößern. Sie nutzt ihren Einfluss bei Gerichtsverhandlungen aus, um den unteren Schichten ihren Besitz abzupressen, so dass deren Existenz bedroht ist.

Dieses Verhalten trifft Gott selber. Es enttäuscht ihn, verletzt ihn, macht ihm unmissverständlich deutlich, dass es mit der Liebe seines Weinbergs, seines geliebten Volkes zu ihm wohl nicht weit her sein kann, wenn es sich so in seinem Alltag verhält.

So kündigt Gott seinem Volk hier sein Gericht an. Sein Gericht, das eben darin besteht, dass er sein Volk sich selbst überlässt. Er zieht sich zurück, lässt sie so weiterleben, wie sie das selbst wohl scheinbar wollen: Ohne ihn, ohne die liebevollen Grenzziehungen seiner Gebote. Was daraus folgt: ödes, fruchtloses Land.

Schwestern und Brüder: Ich bin nicht Jesaja, und ihr seid nicht Israel. Aber es ist derselbe Gott, der damals durch Jesaja zu Israel sprach und der heute auch in diesem Gottesdienst zu euch spricht. Er will euch in dieser Predigt vor allem die Augen dafür öffnen, wie sehr er auch euch liebt. Was er in seiner göttlichen Liebe schon alles unternommen hat, wie er seine Liebe und Fürsorge in uns Menschen investiert hat. Und da kann ich euch nun von noch mehr erzählen, als Jesaja. Ich kann euch erzählen, dass Gott in seiner Liebe zu euch seinen einzigen Sohn in den Tod gegeben hat, nur damit ihr für immer in seiner Gemeinschaft leben könnt. Das ist so unendlich mehr, als bloß Steine auszubuddeln und einen Turm zu bauen.

Diese Liebe, die Gott in der Hingabe seines Sohnes bewiesen hat, die hat er uns nun auch noch einmal ganz persönlich zugutekommen lassen: In der Hl. Taufe hat er uns zu seinen Kindern gemacht. Da hat er uns in die Gemeinschaft seines geliebten Volkes gerufen, und hat uns bis zum heutigen Tag immer und immer wieder unsere Schuld vergeben, uns auch immer wieder von Neuem gestärkt mit den Gaben seines Hl. Mahles.

Jedem von uns hat er diese Liebe erwiesen. Wie enttäuscht muss Gott da immer wieder sein, wenn er sieht, was wir aus diesen Geschenken, aus den Investitionen seiner Liebe in unserem Leben gemacht haben: Wie enttäuscht muss er sein, wenn wir seiner Einladung nicht folgen, wenn wir Anderes in unserem Leben als so viel wichtiger ansehen als ihn und sein Wort. Kein Wunder, wenn ihn da der große Liebeskummer packt! Wie enttäuscht muss Gott sein, wenn er sieht, wie oft wir in unserem Leben um uns selber kreisen, und uns gegenüber Gott und unserem Nächsten verschließen! Wie enttäuscht muss Gott sein, wenn er wahrnimmt, wie mickrig die Taten der Liebe sind, die er bei uns erkennen kann, wie gleichgültig wir oft genug gegenüber der Not des Nächsten sind! Und wie enttäuscht muss Gott erst sein, wenn er auf unser Volk und Land blickt, wenn er da so vieles von dem wiedererkennt, was ihm damals schon in Israel solchen Liebeskummer bereitete: Gier, Fremdenfeindlichkeit und Unterdrückung.

Gott ist das nicht egal. Er ist daran interessiert, dass unser Leben gute Früchte hervorbringt. Gott hätte allen Grund dazu, sein Gericht auch an uns zu vollziehen. Sein Gericht, das darin besteht, dass er uns uns selbst überlässt. Denn genau darin besteht ja sein Gericht, das er schon hier auf Erden vollzieht: Er lässt die Menschen das tun, was sie begehren. So reißen Menschen die Zäune von Gottes Geboten nieder und wännen sich in einer neu gewonnenen Freiheit. Aber in Wirklichkeit machen sie sich damit selber zu Handlangern von Gottes Zorn über die Sünde.

Doch noch wirbt Gott um uns und unsere Liebe. Er möchte doch einfach nichts Anderes, als dass wir uns seiner Liebe nicht verweigern, sondern aus der Kraft dieser Liebe unser Leben gestalten und gute Früchte bringen – als einzelne Christen, als Gemeinde, ja auch darüber hinaus in unserem Volk. Noch ist es nicht zu spät. Noch darf ich euch Gottes Vergebung und sein Erbarmen verkündigen. Noch darf ich euch einladen, immer wieder von Neuem die Erweise seiner Liebe zu empfangen.

Gebe es Gott, dass wir eben dies erkennen, dass uns allein seine Vergebung vor dem Strafgericht retten kann. Und gebe es Gott, dass uns der Empfang seiner Liebe nicht unverändert lässt und sodass Gott auch bei uns ernten kann, was er doch selbst bei uns angebaut hat! Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrvikar Renatus Voigt, Nürnberg)